

# «Verstehe Neger nicht negativ»

**Ein Leben zwischen Glamour, Ruhm und Pleiten: Urs Althaus (54), schwarzes Ex-Top-Model, Schauspieler und Lebemann spricht in seinem Loft in Flüelen über seine kürzlich erschienene Biografie «Ich, der Neger».**

Mit Urs Althaus sprach  
Claudia Kock Marti

**Sie kommen am Donnerstag für eine Lesung Ihres Buches von Uri nach Glarus. Kennen Sie das Glarnerland?**

Urs Althaus: Ja. Schade ist, dass der Klausen noch nicht offen ist. Mein Grossvater machte mit mir jeweils Vier-Pässe-Fahrten. Da ich als Kind Pelé werden wollte, kenne ich auch den Fussballplatz von Glarus. Ich schaute mir jeweils alle Fussballplätze an. Mit René Botteron, Nationalspieler aus Glarus, habe ich zusammen das KV gemacht, als er als Star und ich in der Reserve beim FC Zürich spielten. Wegen einer Verletzung musste ich damals aber mit dem Fussball aufhören.

**Und die Geschichte vom Grenzlauf?**

Die kenne ich auch. Wir Urner haben den Hahn hungern lassen. Darum gehört uns der Urnerboden (lacht).

**Warum kamen Sie als Weltenbummler nach Uri zurück?**

Weil ich hier gern alt werden möchte. Ich fühle mich wohl zwischen den Bergen und dem See. Man kennt mich. Mein Mami lebt hier im Heim. Sie ist Urnerin. Das müssen Sie sich vorstellen: Meine Mutter hat hier im konservativen, katholischen Uri vor 50 Jahren ihren schwarzen unehelichen Sohn, noch dazu als Reformierte, allein grossgezogen. Ohne Probleme.

## «Sagt nichts über Rassismus aus»

**Und warum dann dieser irritierende Titel «Ich, der Neger»?**

Für mich war die Bezeichnung Neger im Unterschied zu Nigger nie negativ. «Zehn kleine Negerlein» war übrigens meine Lieblingsgeschichte als Kind. Ich empfinde es eher heuchlerisch, bestimmte Bezeichnungen alle 15 Jahre nicht mehr sagen zu dürfen. Das sagt nichts darüber aus, ob jemand unterschwellig Rassist ist oder nicht. Nero heisst auf lateinisch einfach schwarz. Wir haben lange über den Titel nachgedacht. Er darf auch etwas stutzig machen (lacht). An der Urner Fasnacht wurde er gar zum Sujet einer Clique gemacht.

**Wie kamen Sie dazu, als schwarzer Urner zu modeln?**

Angefangen hat es im Modehaus Körner in Altdorf, wo meine alleinerziehende Mutter einen Zusatzverdienst hatte. Sie bat mich, der Besitzerin zu liebe an einer Jubiläumsschau mitzumachen. Danach haben viele gesagt, ich hätte Talent.

**Wie schafft es aber ein 21-Jähriger drei Jahre später als erster Schwarzer auf das Cover des amerikanischen Modemagazins «GQ»?**

Ich stellte mich bei der besten Modelagentur in Zürich vor. Für Schwarze geht es in der Schweiz keinen Bedarf, hiess es dort. Das wollte ich nicht einfach akzeptieren. Ich hatte ja bereits Feuer gefangen. Zu modeln erschien mir lustiger und lukrativer, als weiterhin im Reisebüro bei Kuoni zu arbeiten. Meine Mutter unterstützte mich, es in Paris zu versuchen, wo erste schwarze Models bei Yves Saint Laurent über den Laufsteg gingen. Ich hatte auch Glück.

**Sie schreiben im Buch, dass sich bis heute trotz Obama in der Modewelt nicht allzu viel verändert habe?**  
1977 war wirklich verdammt früh.



**Nach Flüelen heimgekehrt:** Urs Althaus, Ex-Top-Model und Schauspieler, liest am Donnerstag in der Buchhandlung Wortreich in Glarus.

Bild Claudia Kock Marti

Bei Frauen ist das anders. Weil sie erstmals einen Schwarzen auf dem Titelblatt hatten, gab es bei US-«Vogue» letztes Jahr noch Aufruhr.

**Warum verändert sich bei Männern weniger?**

Die Herren der Modewelt fürchten vielleicht schwarze Models als potentere Rivalen... Ich habe erst mit der Zeit gemerkt, dass ich oft der einzige Schwarze, sozusagen der Vorzeigemann, bei den Weissen war.

**Sind Sie mehr von Frauen als von Männern gefördert worden?**

Es gab viele wichtige Bookerinnen, für die ich damals genauso wie die weissen Models zur Topliga gehörte, aber auch offene, nicht rassistische Designer.

**Sie liefen für Calvin Klein, Armani oder Gucci über die Laufstege, schildern wilde Parties in New York, begegneten Andy Warhol, Liza Minnelli und anderen Berühmtheiten, was unsere Klischee-Vorstellung über die Reichen und Schönen bedient. Ist Modeln wirklich ein Traumjob?**

Für mich war es ein Traumjob. Ich konnte um die ganze Welt fliegen. Ein Ticket nach Tokio kostete damals 6000 Franken. Ich kam mit ganz tollen Leuten zusammen.

## «Model-Geschäft ist knallhart»

**Wie sah die Kehrseite aus?**

Das Geschäft ist wirklich knallhart. Es braucht wahnsinnig viel Disziplin. Man muss gut allein sein können. Für junge Menschen besteht die Gefahr, an die falschen Freunde zu geraten. Ich hatte sehr viel Glück und viele Schutzengel. Für mich war das Modeln das Ticket in die weite Welt.

**Waren Sie in der Glamourwelt der Reichen und Schönen akzeptiert?**

Solange man erfolgreich ist, gehört man dazu, ob man ein guter Schauspieler, ein guter Sportler oder ein gutes Model ist.

**Nebst dem Modeln sind Sie Schauspieler geworden. Hier ist Ihr Gesicht aus dem Film «Der Name der Rose» (1986)**

**bekannt. Wie lief es als schwarzer Schweizer Schauspieler?**

In Italien kennt man mich, vor allem aus dem Film über den brasilianischen Fussballer Aristoteles. Wie beim Modeln riet man mir, nach England oder Amerika zu gehen, weil es dort mehr Rollen für Schwarze gibt.

**Wie steht es mit Sex, Drogen und Alkohol? Sie sprechen diese Themen offen im Buch an. Sie beschreiben auch Ihren eigenen Absturz in die Drogen.**

Dieser passierte nach der Model-Zeit und nach meiner finanziellen Pleite mit meiner eigenen Model-Firma. Wenn man wie ich damals jeden Tag im Studio ist (zeigt seine abgewetzte, ausgebuchte Agenda aus dem Jahr 1978), kann man sich Drogenkonsum körperlich gar nicht leisten.

**Wie kam es zum Absturz?**

Der Existenzkampf, vor allem die Trauer um einen unter spektakulären Umständen ermordeten, engen Freund, dem ich im Buch ein Kapitel widme, waren zu viel. Ich war wohl auch mit den falschen Menschen zusammen, als ich in die Drogen flüchtete.

**Es gibt im Buch einen berührenden Brief an Ihre Mutter. Wie hat sie auf Ihren Lebenswandel reagiert?**

Wie sie reagierte? – Mit bedingungsloser Liebe, wie wohl alle Mütter. Über meine homosexuelle Neigung habe ich bereits früh bei einem Besuch in New York mit ihr gesprochen. Ich habe ihr immer, fast wöchentlich, telefoniert. Als ich 1989, nach dem Jahr, in dem ich regelmässig zu den anonymen Alkoholikern ging, in die Schweiz zurückkam, erwartete sie ein abgemagertes Wrack. Angesehen hat man mir aber nichts. Auf den Brief im Buch erhalte ich übrigens viele Reaktionen, von Leuten, die ihren Eltern telefonieren oder schreiben wollen. Bevor es zu spät ist.

**Was sagt Ihre Mutter zur Biografie?**

Sie ist leider dement und wird sie nicht lesen. Vor der Vernissage habe ich ihr den Brief im Pflegeheim vorgelesen. Sie war sehr gerührt.

**Geht es im Buch um mehr als Ihr spannendes, ungewöhnliches Leben?**

Es geht um die Botschaft, die Träume zu leben, um die Liebe, auch die Liebe zu den Eltern und um die Kraft zum Wiederaufstehen. Ich möchte

auch ehrlich über Alkoholmissbrauch und Drogen erzählen. Egal, was passiert, wichtig ist, dass man an sich glaubt und kämpft.

## «Eine Verfilmung ist mein Ziel»

**Was machen Sie heute?**

Ich arbeite vor allem als Schauspieler. Dann habe ich eine Firma für Werbung und Mode. Gern würde ich etwas mit Uri Tourismus in Zusammenhang mit dem Sawiri-Projekt machen. Die letzten zwei Jahre habe ich an meinem Buch geschrieben. Es von ursprünglich 800 Seiten auf die heutige Form zu trimmen, war harte Arbeit. Ich musste aber auch zur Therapie.

**Weil Sie letztes Jahr in Uri massiv zusammengeschlagen wurden.**

Ja. Das war aber nicht rassistisch bedingt, wenn Sie das ansprechen wollen.

**Was ist Ihr Traum?**

Eine Verfilmung des Buches ist mein Ziel. Der Stoff hat so viele Ansatzpunkte.

## Autor «Ich, der Neger» liest bei Wortreich

Glarus. – Eigentlich wollte Urs Althaus Fussballprofi werden. Aber es kam so, wie niemand in Altdorf, wo er bei seiner alleinerziehenden Mutter aufwuchs, es je erwartet hätte. Er, das uneheliche Kind eines nigerianischen Medizinstudenten, den er nie kennen gelernt hat, und einer Schweizer Mutter, stürmte die Mode-Laufstege dieser Welt. Als Agent vertrat er Supermodels wie Gisele Bündchen, Naomi Campbell, Kate Moss und Claudia Schiffer. Als Schauspieler stand er in der Verfilmung von Umberto Eco's «Im Namen der Rose» mit Sean Connery vor der Kamera. Er hätte es weit bringen können. Wäre da nicht seine Unbekümmertheit und Leichtgläubigkeit gewesen. (so)

Do, 29. April, 20 Uhr, Lesung «Ich, der Neger», mit Urs Althaus, Buchhandlung Wortreich, Glarus.

## APROPOS

# Die Krankheit der Gesundheits-Bürokratie

Von Ruedi Hertach

**Es kommt immer wieder vor, dass Vorstösse von Kantonsparlament zu Kantonsparlament abgeschrieben werden. Meist steckt dahinter die rührige Regie einer nationalen Parteizentrale, die ihre kantonalen Ableger mit «Stoff» versorgt. Das Gleiche spielt auch bei manchen «persönlichen» Aufsätzen, mit denen sich Bundespolitiker in den Medien an ihr Wahlvolk wenden (oft merkt man schon vom Stil her, dass es nichts Eigenes sein kann). Wie auch immer: Dies alles gehört zum politischen Geschäft.**

**Kaum automatisch abgeschrieben würde folgende Interpellation, die jüngst in St. Gallen eingereicht wurde, denn sie stammt «nur» von einer parlamentarischen Einzelmaske. Also helfen wir beim Abschreiben nach. «Wie kann die Bürokratie im Gesundheitswesen eingedämmt werden?» heisst ihr Titel. Die These dazu: «Viele im Gesundheitswesen Tätige stöhnen über eine zunehmende Bürokratie, für welche immer mehr personelle und finanzielle Mittel aufgewendet werden müssen.» Der Interpellant fragt, welcher Anteil der Gesundheitskosten heute auf den administrativen Aufwand entfalle, wer diesen auf seine Notwendigkeit und Effizienz prüfe – und ob man sich konkret anstrengt, diese Bürokratie abzubauen oder wenigstens nicht weiter wuchern zu lassen.**

**Welche Beschwichtigungen sich die St. Galler Regierung für ihre Antwort ausdenkt, ist noch offen. Aber dass der Fragesteller einen wunden Punkt getroffen hat, wissen so oder so alle, die mit dem Gesundheitswesen praktisch konfrontiert sind. Das heisst nun nicht, dass man auch bei uns interpellieren muss (auch Antworten können ja abgeschrieben werden). Aber den Ursachen dieses Übels nachspüren könnte man alleweil. Meist liegt ihr Hauptherd nicht bei den Gesetzen selber, sondern dort, wo diese auf Verordnungs- und Weisungsstufe überperfektionistisch, bis zum Exzess ausgepresst werden – von (Bundes-)Vollbürokraten, die sich dadurch selber rechtfertigen.**

## IMPRESSUM

### DIE SÜDOSTSCHWEIZ

Unabhängige schweizerische Tageszeitung mit Regionalausgaben in den Kantonen Graubünden, Glarus, St. Gallen und Schwyz.

**Verleger:** Hanspeter Lebrument  
**Publizistischer Direktor:** Andrea Masüger  
**Redaktionsleitung:** David Sieber (Chefredaktor), Pieder Caminada, René Mehrmann (Stv. Chefredaktoren), Hansruedi Camenisch (Sport), Gisela Fempfel (Überregionales), Rolf Hösli (Redaktionen Glarus und Gaster/See).  
**Verlag:** Südostschweiz Presse und Print AG, Chur.  
**Abo- und Zustellservice:** Zwinglistrasse 6, 8750 Glarus, Telefon 0844 226 226, E-Mail abo-glarus@suedostschweiz.ch.  
**Anzeigen:** Südostschweiz Publicitas AG.

Erscheint siebenmal wöchentlich.

**Gesamtauflage:** 125 719 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt).  
**Reichweite:** 234 000 Leser (WEMF/SW-beglaubigt).

**Adresse:** Die Südostschweiz, Zwinglistrasse 6, 8750 Glarus, Telefon 055 645 28 28, Fax 055 640 64 40.  
**E-Mail:** Redaktion Glarus: redaktion-gl@suedostschweiz.ch; Redaktion Online: redaktion-online@suedostschweiz.ch.

Ein ausführliches Impressum erscheint in der Samstagsausgabe.